

Invertito JULGELF!

Jahrbuch für die Geschichte
der Homosexualitäten

19. Jahrgang
2017

Americana.
Aus der Geschichte
der „Neuen Welt“.

ms

Invertito

| U A G I f i f O

Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten

19. Jahrgang, 2017

Herausgegeben vom
Fachverband Homosexualität und Geschichte e.V.

Redaktion

Rüdiger Lautmann (Berlin),
Stefan Micheler (Hamburg), Andreas Niederhäuser (Basel)

Andreas Brunner (Wien), Filippo Carlà-Uhink (Heidelberg),
Christopher Ewing (New York), Marita Keilson-Lauritz
(Bussum/Niederlande), Albert Knoll (München)

Männerschwarm Verlag
Hamburg 2018

Redaktion Invertito
c/o Centrum Schwule Geschichte
Postfach 27 03 08
50509 Köln
redaktion@invertito.de
www.invertito.de

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet die Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Männerschwarm Verlag GmbH, Hamburg 2018
Umschlaggestaltung: Stefan Micheler
nach einer Idee von Jens Rasmus
Korrektur: Jakob Michelsen, Hamburg
Übersetzung en: Kevin-Niklas Breu, Oldenburg
Druck: SOWA Sp. z.o.o., Polen

1. Auflage 2018
ISBN Buchausgabe: 978-3-86300-262-6
ISBN Ebook (PDF): 978-3-86300-263-3

Männerschwarm Verlag GmbH
Frankenstraße 29, 20097 Hamburg
www.maennerschwarm.de

Invertito

Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten Jahrgang 19, 2017

EDITORIAL	7
HAUPTBEITRÄGE	
Florian Wieser „... und ich weiß, dass sie alle Sodomiten sind.“ Diskurse von Macht, Männlichkeit und Homosexualitäten in Darstellungen des frühkolonialen Neuspanien (Mexiko)	10
Ben Miller Wozu sind wir da? Harry Hay, die Homosexuellenfrage und das Erbe des Marxismus	40
Ulrich Linke Politisch oder privat? Die Debatte um Al Carmines' Musical <i>The Faggot</i> (1973)	69
Kevin-Niklas Breu <i>Making a difference.</i> Reinaldo Arenas, die Mariel-Flüchtlingskrise und der schwule Aktivismus im Exil	99
KLEINERE BEITRÄGE	
Matthias Gemählich „Zum Schutz der Volksgemeinschaft“ – Die nationalsozialistische Homosexuellenverfolgung in Nürnberg	140
Georg Gostomczyk Den homosexuellen Opfern des Nationalsozialismus nicht angemessen. Ein Lesebericht zu Bohdan Piętkas Aufsatz „Häftlinge mit dem rosa Winkel im KZ Auschwitz“	155

Karl-Heinz Steinle Erforschung und Aufarbeitung der LSBTTIQ-Geschichte in Baden-Württemberg	176
Gerhard Härle Im Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und Aktion. Zur Erinnerung an Prof. Dr. Wolfgang Popp (3. Juni 1935 – 5. Mai 2017)	179
REZENSIONEN	
Queering German History German History. The Journal of the German History Society 34 (2016), no. 3 (Samuel Clowes Huneke)	185
Kenneth J. Dover: Greek Homosexuality (Rafał Matuszewski)	188
Andreas Kraß: Ein Herz und eine Seele. Geschichte der Männerfreundschaft (Christian Mühling)	192
Homosexuality in Italian Literature, Society, and Culture, 1789–1919. Hg. v. Lorenzo Benadusi, Paolo L. Bernardini, Elisa Bianco, Paola Guazzo (Manfred Herzer)	195
Angela Steidele: Anne Lister. Eine erotische Biographie (Birgit Bosold)	205
Manfred Herzer: Magnus Hirschfeld und seine Zeit (Wolfgang Burgdorf)	207
Homosexuellenverfolgung in Österreich. Geschichte und Nachgeschichte, zeitgeschichte 43 (2016), H. 2 (Hans-Peter Weingand)	211
ENGLISH ABSTRACTS	214
AUTORINNEN UND AUTOREN	217

Liebe Leserinnen und Leser,

für diese Ausgabe konnten wir seit längerer Zeit wieder einmal einen Schwerpunkt benennen: *Americana. Aus der Geschichte der Neuen Welt*. Wir haben die dazu passenden vier Aufsätze nicht gesucht, sondern sie wurden zufällig eingereicht. Sie decken zeitlich, geographisch und thematisch ein weites Spektrum ab:

Florian Wieser berichtet über „Neuspanien“, das heutige Mexiko, errichtet im 16. und frühen 17. Jahrhundert als Kolonie auf dem Gebiet des sogenannten Aztekenreichs. Die Denkweisen der autochthonen und der erobernden Gruppen divergierten so sehr, dass aus den vorhandenen Quellen kaum zu erfahren ist, welche Sexualpraktiken dort geübt wurden. Die mannsmännlichen Ereignisse wurden von den Eroberern umstandslos dem Sodomiekonzept zugeordnet und zur Abqualifikation der indigenen Gesellschaften benutzt; eine kriminalrechtliche Verfolgung und religiöse Verdammung schloss sich daran an. Leitend war ein Konzept vom idealen Mann.

Die folgenden drei Aufsätze blicken auf unterschiedliche Aspekte des schwulen Lebens in den USA der 1960er bis 1980er Jahre: Ben Miller zeigt in seinem Beitrag, wie Harry Hay (1912–2002), ein wichtiger Wegbereiter der US-amerikanischen Homophilen- und Homosexuellen-Bewegungen, durch marxistische Theorie beeinflusst wurde, insbesondere durch Friedrich Engels' Konzept des matriarchalen, primitiven Kommunismus. Von besonderer Bedeutung für Hays Theoriebildung war der *Berdache* der *Native Americans*.

Ulrich Linke untersucht die zeitgenössische Auseinandersetzung mit Al Carmines' Musical *The Faggot* von 1973, dem ersten homo-emanzipatorisch gedachten Musical. Er stellt damit ein Werk vor, das sowohl von der Geschichtswissenschaft als auch von der Musik- und Theaterwissenschaft bisher kaum beachtet worden ist.

Reinaldo Arenas verließ unter Schwierigkeiten das von Fidel Castro geprägte Kuba, wie er in einem vielgelesenen und verfilmten Buch beschrieben hat. Wie es ihm in den Vereinigten Staaten erging, schildert Kevin Breu.

Ergänzt werden die Schwerpunktbeiträge durch drei weitere Beiträge zur Verfolgung Homosexueller in der NS-Zeit und in der frühen BRD: Matthias Gemählich beleuchtet die bisher nicht untersuchte Verfolgung homosexueller Männer in Nürnberg und zeigt, dass die Verfolgung einerseits ähnlich verlief wie in anderen Städten des Reiches, andererseits aber eine besondere Radikalität der Verfolgung in einer der „Führerstädte“ zu konstatieren ist, da

Sondergerichte besonders harte Strafen aussprachen. Einen Blick auf Polen wirft Georg Gostomczyk und schildert kritisch, wie sich dieses Land mit der NS-Verfolgung der Homosexuellen schwertut. *Invertito* plante, Bohdan Piętkas Aufsatz aus dem Jahr 2014 über die „Häftlinge mit dem rosa Winkel im KZ Auschwitz“ abzudrucken, aber Georg Gostomczyk sträubten sich die Haare, als er an die Übersetzung ging. In seinem persönlich gehaltenen Beitrag erklärt er, warum. Karl-Heinz Steinle berichtet über eines der neuen Forschungsprojekte zur Homosexuellenverfolgung in Nachkriegsdeutschland zwischen 1949 und 1969. Gefördert von jeweils einem Bundesland, auf dessen Region die Recherchen sich beziehen, werden hier endlich die Verhältnisse ‚auf der Fläche‘ statt bloß in den Metropolen geklärt. In seinem Artikel geht es um Baden-Württemberg.

Zum Tode von Wolfgang Popp sichtet Gerhard Härle dessen Lebensleistung. Popp hatte in den 1980er und 1990er Jahren die kleine Universität Siegen zu einem Schwerpunkt literarhistorischer Forschung und Publizistik über gleichgeschlechtliches Begehren gemacht. Bis heute gibt es dafür keinen Ersatz und vielen Jüngeren sagt nicht einmal der Name Wolfgang Popp etwas. Die Geschichtsschreibung der Homo- und LSBT*I-Studien wird ihn nicht vergessen. Auch diese Ausgabe enthält selbstverständlich Rezensionen neuerer Publikationen.

Vor 20 Jahren, im Herbst 2008, erschien die erste Ausgabe von *Invertito*. Zwar können wir wegen der seit einigen Jahren jeweils verspäteten Veröffentlichung des Jahrbuches noch keine Jubiläumsausgabe feiern, dennoch bietet der anstehende runde Geburtstag bereits jetzt Anlass zu intensiven Diskussionen: insbesondere um die Ausrichtung und die Positionierung des Jahrbuches im breiten, nicht nur akademischen Bereich der Forschungen zur Geschichte der Homosexualitäten und damit verbunden mit der Frage, welches Zielpublikum wir mit der Zeitschrift ansprechen wollen.

Eine solche Diskussion bezieht zwangsläufig die Frage nach dem Stand der Historiographie der Homosexualitäten ein: Genügt die Nische, die sie sich im Kontext der Geschlechter- und Emotionsgeschichte erkämpft hat, oder soll sie sich wie diese verstärkt um die Wahrnehmung im „Hauptstrom“ der Geschichtswissenschaften bemühen? Was ist ihr Verhältnis zu den *Queer Studies*, die sich als politische Wissenschaft verstehen und gesellschaftliche Veränderungen einfordern? Wie weit soll sie sich methodisch wie inhaltlich auf die eigenen „bewährten“ Traditionen stützen oder sich in der ganzen Bandbreite der zur Verfügung stehenden geschichts- sowie literatur- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen auch neuen The-

men und Forschungszweigen öffnen und damit vielleicht auch das Risiko eingehen, selbst an Profil und an Identifikations- und Orientierungspotential zu verlieren? Wie weit können neue Ansätze, etwa die Gedächtnisforschung und die Theorie der Ko-Erinnerung, für die Geschichte der Homosexualitäten fruchtbar sein?

Zu dieser Diskussion sind alle LeserInnen herzlich eingeladen, sich in welcher Form auch immer (als kurzes Statement, als kleiner oder großer Beitrag, als Information an die Redaktion oder zur Veröffentlichung bestimmt) zu beteiligen. Wir freuen uns über Zuschriften zum Thema, wie immer aber auch über informative und orientierende Rezensionen und Forschungsbeiträge.

Die Erweiterung der Redaktion hat zum Teil zu einer Arbeitsentlastung geführt. Ab dieser Ausgabe nennen wir jeweils nur diejenigen, die an der Ausgabe mitgewirkt haben. Wir hoffen mit *Invertito* 20 wieder in den richtigen zeitlichen Rhythmus zurückzufinden.

Die Redaktion

Florian Wieser

„... und ich weiß, dass sie alle Sodomiten sind“

Diskurse von Macht, Männlichkeit und Homosexualitäten in Darstellungen des frühkolonialen Neuspanien (Mexiko)¹

Übersicht

Die Frage nach der Existenz und Stellung von Homosexualität(en) unter den vorkolonialen Nahua („Azteken“) wird seit einiger Zeit diskutiert. Diese Diskussion dreht sich vor allem um die Wertung und Interpretation bestimmter Quellen von Konquistadoren, Missionaren und Indigenen. Florian Wieser versucht in seinem Beitrag zur Wurzel dieser Frage vorzudringen, indem er einige der wichtigsten Quellen zu diesem Thema in einem hegemonialen Machtmuster und in den jeweiligen Diskurs-traditionen kontextualisiert. Dabei werden die Aussagen, welche die Quellen zu den Nahua beinhalten, den spanischen Diskursen zum „Mann“ und zum „Sodomiten“ gegenübergestellt. Gezeigt wird, dass die Quellensituation zu dem Thema bei weitem nicht so eindeutig ist, wie es in der älteren Forschung dargestellt worden ist. Keiner der dargestellten Autoren wollte zwingend der „Wahrheit“ über die indigene Vergangenheit näher kommen, sondern sie bedienten sich vielmehr in opportuner Absicht einer Vielzahl diskursiver Elemente, die an Sodomie anknüpften, um ihre individuellen Agenden voranzubringen.

Einleitung

Spätestens seit Michel Foucaults 1976 erschienenem Band *Sexualität und Wahrheit*² gilt es weitgehend als unbestritten, dass die Definitionshoheit darüber, was „richtige“ und „falsche“ Sexualität ist und wer sie wann, wie und wo ausüben darf, eine besondere Arena der Macht darstellt. Gerade in

¹ Dieser Artikel ist eine gekürzte und überarbeitete Version meiner im Sommersemester 2017 an der Ludwig-Maximilians-Universität München eingereichten Bachelorarbeit *Der Sodomit in Darstellung und Selbstdarstellung des frühkolonialen Mexiko. Diskurse von Macht, Männlichkeit und Homosexualitäten im Spannungsfeld zwischen Spaniern und Nahua*. Ich möchte mich an dieser Stelle bei Herrn Prof. Wolfgang Burgdorf (München) bedanken, der diese Arbeit betreut und ihre Veröffentlichung angestoßen hat.

² Foucault, Michel: *Sexualität und Wahrheit*, Bd. 1: *Der Wille zum Wissen*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1977 (Paris 1976).

jüngerer Zeit ist etwa durch die US-amerikanische Historikerin Ann Laura Stoler im Rahmen ihrer kritischen Auseinandersetzung mit den Thesen Foucaults darauf verwiesen worden, dass sich solche diskursiven Konflikte über das Sexuelle in Kolonialgesellschaften besonders klar manifestieren.³ Insofern lohnt es sich, mit der Geschichte von Sodomie und Homosexualitäten eine Subdisziplin der Sexualgeschichte aus kolonialem Blickwinkel anzugehen.

Im folgenden Beitrag soll diese Geschichte deshalb anhand einer der frühesten Kolonialgesellschaften beispielhaft untersucht werden, nämlich derjenigen Neuspaniens (Mexikos) im 16. und frühen 17. Jahrhundert. Diese Gesellschaft entstand infolge der spanischen Eroberung des sogenannten Aztekenreichs und seiner Nachbarstaaten unter der Führung von Hernán Cortés (1485–1547). In den folgenden Jahrhunderten entwickelte sich Neuspanien zum Herzstück des spanischen Kolonialsystems. Aus dem reichen Schatz von Quellen zu diesem Zeitraum, die teils lobend und teils abschätzig auf die untergegangenen „Azteken“ zurückblicken, habe ich eine Reihe von Beispielen ausgewählt, deren Autoren zeitlich oder persönlich der vorkolonialen Gesellschaft besonders nahe standen. Die Autoren unterteile ich in drei Gruppen, die sich bezüglich ihrer Ziele und diskursiven Machtstrategien unterscheiden: die Konquistadoren, die Missionare und die Indigenen. Bei Letzteren werde ich statt des im 19. Jahrhundert entstandenen Kunstwortes „Azteken“ den von der zwischen verschiedenen Völkern Zentralmexikos geteilten Sprache Nahuatl abgeleiteten Begriff „Nahua“ verwenden. Dieser erlaubt mir, einerseits auch außerhalb des generell als „aztekisch“ bezeichneten Dreibunds der Stadtstaaten Tenochtitlan, Texcoco und Tlacopán lebende, aber kulturell verwandte Völker wie die Tlaxkalteken in meine Analyse mit ein- und gleichzeitig andere Völker Neuspaniens wie Maya, Otomí oder Totonaken, die weniger mit diesen Nahua gemein haben, auszuschließen.⁴

³ Stoler, Ann Laura: *Race and the Education of Desire. Foucault's History of Sexuality and the Colonial Order of Things*, Durham / London: Duke University Press 1995. Stoler, Ann Laura: Foucaults „Geschichte der Sexualität“ und die koloniale Ordnung der Dinge, in: Conrad, Sebastian / Randeria, Shalini / Römhild, Regina (Hg.): *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a. M.: Campus-Verlag 2013, S. 301-321.

⁴ Siehe dazu auch: Smith, Michael E.: *The Aztecs*, Cambridge / Oxford: Blackwell 1996, S. 4. Smith entscheidet sich zwar selbst für den Begriff „Azteken“, benutzt diesen aber weitgehend gleichbedeutend mit meinem „Nahua“-Begriff.

In diesem so eingeschränkten Quellenkorpus möchte ich die Spuren der Diskurse von Sodomie und Homosexualitäten aufzeigen. Den Begriff des „Diskurses“ selbst verstehe ich dabei im Sinne Foucaults⁵ und der Hegemonie-Theorie des englischen Soziolinguisten Norman Fairclough, die den Diskurs sowohl als *von Macht geformt* als auch als *ein Instrument der Macht* betrachten.⁶ Mit dem Begriff „Homosexualitäten“ soll indessen auf die Vielfalt verschiedener Konzeptionen gleichgeschlechtlicher Sexualität verwiesen werden, während „Sodomie“ in diesem Text eine bestimmte, negativ wertende Konzeption gleichgeschlechtlicher Sexualität im Europa des Mittelalters und der frühen Neuzeit bezeichnet. Eine genauere Definition von „Sodomie“ ist schwierig. Der Begriff hat sich im Laufe seines Gebrauchs immer wieder gewandelt und dabei verschiedenste sexuelle Akte, von der Abweichung von der Missionarsstellung bis zur Bestialität, beschrieben. Hier soll er vor allem der Zusammenfassung der verschiedenen Begriffe wie *pecado nefando* oder *crimen contra naturam* dienen, mit denen im frühneuzeitlichen Spanien gleichgeschlechtliche Sexualakte imaginiert und verurteilt wurden.⁷

⁵ Insbesondere beziehe ich mich dabei auf Foucaults *Sexualität und Wahrheit* (Foucault 1977) und seinen Vortrag *Die Ordnung des Diskurses*, Foucault, Michel: *Die Ordnung des Diskurses*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1991 (Paris 1972).

⁶ Zum Konzept der „hegemonialen Theorie“ vgl. Fairclough, Norman: *Discourse and Social Change*, Cambridge: Polity Press 1992, S. 12, S. 58, S. 92.

⁷ Der Unterschied zwischen Bestialität und Sodomie zeigt sich z. B. deutlich bei León, Pedro de: *Grandeza y miseria en Andalucía Testimonio de una encrucijada histórica; 1578–1616*, hg. v. Puga, Pedro Herrera (= Biblioteca Teologica Granadina, Bd. 20), Granada: Facultad de Teología 1981, wo *bestialidad* und *pecado nefando* als getrennte Straftaten aufgeführt werden. Für weitere Überlegungen zur Problematik des Begriffs „Sodomie“ siehe u. a.: Lewis, Laura A.: *The „Weakness“ of Women and the Feminization of the Indian in Colonial Mexico*, in: *Colonial Latin American Review* 5 (1996), S. 73–94, S. 82. Perry, Mary Elizabeth: *The „Nefarious Sin“ in Early Modern Seville*, in: Gerard, Kent / Hekma, Gert (Hg.): *The Pursuit of Sodomy. Male Homosexuality in Renaissance and Enlightenment Europe* (= *Journal of Homosexuality*, vol. 16, no. 1/2), New York: Haworth Press 1988, S. 67–89, S. 67 und Anm. 1 dort. Sigal, Pete: *Queer Nahuatl: Sahagún's Faggots and Sodomites, Lesbians and Hermaphrodites*, in: *Ethnohistory* 54 (2007), S. 9–34, S. 16f. Trexler, Richard C.: *Sex and Conquest. Gendered Violence, Political Order, and the European Conquest of the Americas*, Ithaca: Cornell University Press 1995, S. 169. Für die Unterscheidung zwischen der gleichgeschlechtlichen, analen *sodomia perfecta* und anderen Sexualdelikten, die als *sodomia imperfecta* oder *molices* bezeichnet wurden, siehe: Berco, Cristián:

Die Berichte in den Quellen über Sodomie unter den Nahua gehen sehr weit auseinander. Bereits der zeitgenössische spanische Hofchronist Antonio de Herrera (1549–1626) schrieb kapitulierend, ob die Nahua Sodomiten gewesen seien oder nicht, lasse sich nicht feststellen.⁸ Dieses Problem möchte ich entwirren, indem ich jene Diskurse betrachte, die direkt oder indirekt an den Hauptdiskurs der „Sodomie“ anknüpfen. Die Grundannahme ist dabei, dass Kolonialsysteme zwar durch Waffengewalt geschaffen, aber durch Diskurse geordnet und erhalten werden.⁹ Die sich im Diskurs über die Sexualmoral der Kolonisierten manifestierende Uneinigkeit ist in diesem Sinne Ausdruck eines gesellschaftlichen Machtkampfes zwischen den verschiedenen Parteien im kolonialen Staatsgefüge.

Trotzdem soll dabei nicht der Eindruck entstehen, dass jedes der zitierten Werke eine direkte Auswirkung auf koloniale Realitäten hatte. Der *Diskurs* kann Macht ausüben, die zitierten Werke sind aber nur *Beiträge* zu diesem Diskurs, Versuche ihn zu manipulieren, und stellen nicht seine Gesamtheit dar. Auch soll es im Folgenden nicht um die Frage nach der Existenz und der gesellschaftlichen Bedeutung homosexueller Praktiken bei den Nahua gehen, sondern um die widersprüchlichen Aussagen der spanischen oder hispanisierten Autoren zu diesem Thema. Dementsprechend soll der Sodomiediskurs des frühneuzeitlichen Spaniens in kritischer Weise rekonstruiert und dann anhand der drei Quellengruppen aufgezeigt werden, wie mit verschiedenen Zielsetzungen auf verschiedene Elemente dieses Diskurses Bezug genommen wurde. Als Endergebnis soll aufgezeigt werden, dass koloniale Historien zwar klar die kolonialen Diskurskonventionen und Machtkämpfe, nicht aber irgendeine vorkoloniale Realität zeigen können. In den letzten drei Jahrzehnten ist die Frage nach indigenen Homosexualitäten im vorkolonialen Mexiko zwar zunehmend intensiv diskutiert worden,¹⁰

Sexual Hierarchies, Public Status. Men, Sodomy, and Society in Spain's Golden Age, Toronto / Buffalo / London: University of Toronto Press 2007, S. 26. Berco, Cristián: Producing Patriarchy. Male Sodomy and Gender in Early Modern Spain, in: Journal of the History of Sexuality 17 (2008), S. 351–376, S. 356f.

⁸ Trexler 1995, S. 157.

⁹ Díaz Balsera, Viviana: The Pyramid Under the Cross. Franciscan Discourses of Evangelization and the Nahua Christian Subject in Sixteenth-Century Mexico, Tucson: University of Arizona Press 2005, S. 3.

¹⁰ Für eine kritische Übersicht vgl. Pennock, Caroline Dodds: Bonds of Blood. Gender, Lifecycle, and Sacrifice in Aztec Culture, Basingstoke: Palgrave Macmillan 2008, S. 141–154. Einzelnen Schlussfolgerungen Pennocks möchte ich jedoch widersprechen (vgl. Anm. 68 unten).

aber eine Vernetzung der Quelleninformationen mit dem Diskurs in der spanischen Metropole sowie eine grundlegende Kritik der Quellen danach hat bisher nur in Ansätzen stattgefunden. Hier ist das Werk *Butterflies Will Burn* zu nennen, eine 2003 von dem Historiker Federico Garza Carvajal veröffentlichte Studie zur diskursiven Imagination von Sodomiten, die sich sowohl mit spanischen als auch lateinamerikanischen Quellen auseinandersetzt.¹¹ Weiterhin möchte ich auf die verschiedenen Aufsätze von Laura A. Lewis verweisen sowie auf den 1988 veröffentlichten Aufsatz *The 'Nefarious Sin' in Early Modern Seville* der US-amerikanischen Historikerin Mary Elizabeth Perry, der bis heute als wegweisend für die Geschichte der Sodomie im spanischsprachigen Raum gilt.

Der spanische Diskurs von Männlichkeit und Sodomie

Nach Ansicht Foucaults kann von Sexualitätsdiskursen immer nur eine historische Momentaufnahme skizziert werden, da sich diese ständig gegenseitig ablösen.¹² Hier soll eine solche Momentaufnahme für das spanische Reich des 16. und 17. Jahrhunderts festgehalten werden, welche die Verwobenheit des sexuellen Konzepts Sodomie und des ihm gegenübergestellten geschlechtlichen Ideals von Männlichkeit aufzeigen soll. Diese Dualität folgt dem Konzept Garza Carvajals, der den „idealen Mann“ als Instrument des spanischen Imperialismus und die Sodomitenverfolgung als Legitimation dieser Ideologie dargestellt hat. Allerdings sind seine Thesen nicht unwidersprochen geblieben, insbesondere seine Vorstellung, dass Ideen von Geschlecht und Sexualität ausschließlich ans Imperiale gebunden seien. Kritisiert wurden auch seine zu spärliche Analyse und grobe faktische Fehler bei seiner Quellenarbeit.¹³

Eine interessante Ergänzung zu Garza Carvajals Werk bilden die Arbeiten des kanadischen Historikers Cristián Berco, der die Frage aufwirft, ob männlich-männliche Beziehungen in der frühen Neuzeit nicht selbst nach einer patriarchalischen Hierarchie strukturiert gewesen seien und ob sie

¹¹ Garza Carvajal, Federico: *Butterflies Will Burn. Prosecuting Sodomites in Early Modern Spain and Mexico*, Austin: University of Texas Press 2003.

¹² Foucault 1977, S. 47.

¹³ Avilés, Luis F.: Rez. zu Garza Carvajal, Federico: *Butterflies Will Burn. Prosecuting Sodomites in Early Modern Spain and Mexico*, Austin: University of Texas Press 2003, in: *Hispanic Review* 73 (2005), S. 259-264; Starr-LeBeau, Gretchen: Rez. zu Garza Carvajal, Federico: *Butterflies Will Burn. Prosecuting Sodomites in Early Modern Spain and Mexico*, Austin: University of Texas Press 2003, in: *The American Historical Review* 110 (2005), S. 106f. Vgl. auch Anm. 66 unten.

dementsprechend das Männlichkeitsideal überhaupt in Frage stellen konnten. Er beobachtet, dass Diskurse von patriarchalischer Männlichkeit und von Sodomie sich gegenseitig produzieren und bestärken.¹⁴ Viele seiner Schlüsse sind wertvoll, um gerade mit den Kritiken an Garza Carvajal produktiv umzugehen. Ich möchte jedoch seiner These widersprechen, dass aktive Sodomie in der spanischen Gesellschaft der frühen Neuzeit weitgehend toleriert worden sei, da sie ein Ausdruck des Männlichkeitsideals gewesen sei, statt im Widerspruch zu diesem zu stehen. Den Gegensatz zwischen den Diskursen „Mann“ und „Sodomit“ möchte ich hier fortsetzen und ich werde diese Diskurse im Folgenden charakterisieren, um meine Position zu erklären.

Beim idealen spanischen „Mann“ handelte es sich um eine diskursive Konstruktion, die laut Garza Carvajal von den *moralistas* geschaffen wurde, einer intellektuellen Elite von Humanisten, Theologen u. Ä., die breit in der Bevölkerung rezipiert wurde und so die spanische Identitätsbildung stark beeinflusste.¹⁵ An diesem Ideal galt es *jeden* spanischen Mann zu messen und so hob es sich von Diskursen des „Edelmanns“ oder „Ritters“ ab, die gewissermaßen eine Steigerung und Weiterführung dieser biologisch fundierten Grunderwartung darstellten.¹⁶ Diese gemeinsame Identifikationsmöglichkeit für die Gesamtheit der spanischen Männer beförderte die Einigung und Einheitlichkeit der Gesellschaft Spaniens, eines Staats, der ja durch den Zusammenschluss mehrerer Königreiche gerade erst entstand.¹⁷ Dementsprechend gab es eine Reihe von positiven Zuschreibungen an den „spanischen Mann“: seine Ehre, die „Reinheit seines Blutes“ von jüdischen Einflüssen, seine Frömmigkeit, seine Erfahrung als Soldat, seine überbordende Virilität und Sexualität im Kontakt mit Frauen und folglich sein Kin-

¹⁴ Berco 2008, S. 352.

¹⁵ Garza Carvajal 2003, S. 16. Die Aufnahme dieses Diskurses in der Bevölkerung zeigt sich vor allem in den Akten der Inquisition, siehe dazu: Berco 2008, S. 351-358.

¹⁶ Vgl. die Charakterisierung des spanischen Ritterideals in Weckmann, Luis: *The Medieval Heritage of Mexico*, New York: Fordham University Press 1992 (Mexiko-Stadt 1984), S. 135f., das deutlich spezifischere und höhere Erwartungen formuliert als das hier dargestellte, allgemeine Männlichkeitsideal. Siehe dazu auch: Berco 2008, S. 356, wo Berco die Ansicht äußert, dass reiche und mächtige Männer als noch männlicher gesehen worden seien als gewöhnliche, also das Männlichkeitsideal an sich übertrafen.

¹⁷ Fernandez, André: *The Repression of Sexual Behaviour by the Aragonese Inquisition between 1560 and 1700*, in: *Journal of the History of Sexuality* 7 (1997), S. 469-501, S. 470f. Garza Carvajal 2003, S. 23.

derreichtum.¹⁸ Gleichzeitig war der „spanische Mann“ aber durch Vernunft und Selbstbeherrschung gekennzeichnet, Eigenschaften, mit denen er seine Sexualität sinnvoll zu zügeln vermochte. Der Verlust der sexuellen Selbstbeherrschung bedeutete in diesem rigiden Normkonzept den Verlust der männlichen Ehre und der ideellen Männlichkeit an sich.¹⁹ Diese sexuelle Funktion knüpfte an eine religiöse an, denn mit der Einpflanzung seines Samens sollte der „ideale Mann“ das Schöpfungswerk Gottes fortsetzen.²⁰ In seiner martialischen Eigenschaft war er dementsprechend tugendhafter Vorkämpfer der katholischen Kirche genauso wie des spanischen Weltreichs.²¹ Indem die Autoren der Traktate über Männlichkeit, Weiblichkeit und korrektes Verhalten solche maskulinen Eigenschaften speziell für Spanier reklamierten, definierten sie diese als an sich maskulines Volk, dem der unterlegene, feminine „Andere“ in der Gestalt der Mauren und Indios gegenüberstand.²² Die eigene Männlichkeit sollte den Spaniern *per se* ein Recht auf Macht, Unabhängigkeit und die Unterwerfung der „Unmännlichen“ gewähren,²³ wobei der Inbegriff dieser Unmännlichkeit der „Sodomit“ war.

Garza Carvajal ist u. a. dafür kritisiert worden, dass er die Bedeutung der Sodomie für die spanische Staatsideologie überbewertet habe. Es lässt sich jedoch feststellen, dass in Spanien die Sodomiten tatsächlich weitaus eifriger und quantitativ in weitaus höherem Maße verfolgt wurden als in den anderen europäischen Staaten.²⁴ Ich schließe mich Garza Carvajals Kritikern aber in der Ansicht an, dass es falsch wäre, diese Verfolgungen nur als Instrumente des Imperialen zu sehen. Vielmehr möchte ich aufzeigen, dass der diskursive Entwurf des „Sodomiten“ so grundlegend dem widersprach, worüber die eigene Identität als „Mann“ definiert wurde, dass dessen Auslöschung quasi dem Selbsterhalt diene. Als Verbrechen gegen den Staat wurde Sodomie mit Ketzerei und Hexerei gleichgesetzt; sie war als

¹⁸ Berco 2008, S. 363. Lewis 1996, S. 79. Sigal, Pete: (Homo)Sexual Desire and Masculine Power in Colonial Latin America: Notes toward an Integrated Analysis, in: Sigal, Pete (Hg.): *Infamous Desire. Male Homosexuality in Colonial Latin America*, Chicago: University of Chicago Press 2003, S. 1-24, S. 3. Trexler 1995, S. 52f.

¹⁹ Lewis 1996, S. 76f., S. 79.

²⁰ Garza Carvajal 2003, S. 45.

²¹ Garza Carvajal 2003, S. 23, S. 46, S. 51.

²² Garza Carvajal 2003, S. 23, S. 30. Lewis 1996, S. 73f., S. 76-79.

²³ Trexler 1995, S. 70f., S. 148.

²⁴ Garza Carvajal 2003, S. 8, S. 43. Lewis, Laura A.: From Sodomy to Superstition: The Active Pathic and Bodily Transgressions in New Spain, in: *Ethnohistory* 54 (2007), S. 129-157, S. 130. Perry 1988, S. 75f. Trexler 1995, S. 56f.

Verbrechen gegen Gott und die Natur ein Gewaltakt, der mit Gegengewalt beantwortet werden musste, um göttliche Strafen wie Hungersnöte und Seuchen zu verhindern; und als „Verbrechen gegen den Penis“ war sie eine Schändung des eigenen Körpers, der Identität und damit des spanischen Männlichkeitsideals.²⁵

Als Gegenteil zum „gesunden Normalzustand“ der Männlichkeit wurde Sodomie als ansteckende Krankheit imaginiert. Die Infektion wurde dabei vom aktiven an den passiven Partner weitergegeben, vom Teufel an die Menschen, von der Ober- an die Unterschicht und von einem Volk zum anderen.²⁶ Somit war auch klar, dass sie nicht aus dem „reinen spanischen Volk“ selbst entspringen konnte, sondern ihre Quelle immer bei den „Anderen“ habe, z. B. bei den Mauren oder den Italienern.²⁷ Die Identität eines Volkes war damit über die Sexualmoral definiert; das Selbst berief sich stets „auf die Reinheit der Rasse und auf sexuelle Tugend“,²⁸ war sexuell beherrscht und reguliert, während der Andere pervers und wild war.²⁹ Somit beschädigte die Sodomie also nicht nur das Individuum, sondern auch die Integrität des „reinen spanischen Blutes“.³⁰ Die Sodomiten waren damit ein Unkraut, das entfernt werden musste. Würde Sodomie jedoch geduldet, käme es zum gesellschaftlichen Verfall und zu einer Angleichung an jene, die man verachtete.³¹

Auf religiöser Ebene wurde Sodomie mit ähnlicher Logik betrachtet: Sie galt als schlimmste der sexuellen Sünden.³² Dadurch erklärt sich auch die ideologische Gleichsetzung mit der Ketzerei: Sodomie galt als ein Aufbe-

²⁵ Fernandez 1997, S. 481. Garza Carvajal 2003, S. 52, S. 60, S. 72. Hergemöller, Bernd-Ulrich: Sodomiterverfolgung im christlichen Mittelalter. Diskussionsstand und Forschungsperspektiven, in: Zeitschrift für Sexualforschung 2 (1989), S. 317-336, S. 324, S. 332f. Perry 1988, S. 67, S. 79.

²⁶ Lewis 2007, S. 133. Trexler 1995, S. 145-147.

²⁷ Garza Carvajal 2003, S. 1, S. 144. Trexler 1995, S. 57f. Trexler sieht hier ein zentrales Paradoxon des Sodomiediskurses: Einerseits kann ein „männliches“ Volk wie die Spanier die Sodomie nicht selbst hervorbringen, andererseits sollte es aus demselben Grund immun gegen Ansteckung sein, vgl. Trexler 1995, S. 46f.

²⁸ Stoler 2013, S. 310f.

²⁹ Stoler 2013, S. 306-309.

³⁰ Garza Carvajal 2003, S. 53.

³¹ Lewis 2007, S. 134. Sigal 2003, S. 13. Trexler 1995, S. 123, S. 147f.

³² Garza Carvajal 2003, S. 50f. Bei Berco 2007, S. 27 ist anschaulich zu sehen, wie man sich vorstellte, dass eine Person entlang dieser Hierarchie von einer geringeren sexuellen Sünde zu einer schlimmeren verfallen konnte.

gehen gegen Gottes Fortpflanzungsauftrag, so wie man die Ketzerei als ein Aufbegehren gegen die Kirchenlehre als göttliche Wahrheit verstand.³³ Als derartige Sünde bedeutete Sodomie auch den absoluten Verlust der „männlichen“ Selbstbeherrschung; in der frühneuzeitlichen Vorstellung war der Schuldige seiner sodomitischen Wollust ja aus freiem Willen heraus erlegen.³⁴

Der Möglichkeit weiblich-weiblicher Sodomie war man sich im frühneuzeitlichen Spanien zwar bewusst, nahm sie aber aufgrund der engen Verknüpfung der Diskurse von „Sodomie“ und „Männlichkeit“ selten in gleicher Weise ernst wie die männlich-männliche. Zu schwereren Bestrafungen kam es nur dann, wenn der Gebrauch eines Ersatzphallus durch die Frauen nachweisbar war; bestraft wurde also nicht die weiblich-weibliche Sexualität an sich, sondern die Usurpation der männlichen Rolle durch eine nicht-männliche Person.³⁵ Auch hier wird die sexuelle Handlung nur im Bezug zum geschlechtlichen Männlichkeitsideal betrachtet.

Sowohl „der Sodomit“ als auch „die Frau“ bilden in ihrer „Unmännlichkeit“ einen Gegenpol zum Konstrukt des „idealen Mannes“. Frauen und Sodomiten fehlte gleichermaßen die typisch männliche sexuelle Selbstbeherrschung.³⁶ Dementsprechend wurden Sodomiten gerade in der populären Vorstellung, wie sie aus den Inquisitionsakten hervortritt, feminisiert, indem ihnen weibliches Gebaren, weibliche Arbeiten und eine Vorliebe für weibliche Kleidung zugeschrieben wurden, egal ob sie aktive oder passive Sodomiten waren.³⁷ Die Bevölkerung schien dabei die passive Rolle als schlimmer, femininer und enger mit Travestie verknüpft zu bewerten, während Kirche und Gerichte stärker auf aktive Sodomiten fokussiert waren und keine direkten Rückschlüsse aus Travestie zogen.³⁸ Dennoch wurde angenommen, dass Sodomiten aufgrund mangelnden sexuellen Begehrens Frauen hassten und sich von ihnen abgrenzen würden.³⁹

³³ Garza Carvajal 2003, S. 53. Perry 1988, S. 68.

³⁴ Eder, Franz X.: *Kultur der Begierde. Eine Geschichte der Sexualität*, München: C. H. Beck 2009, S. 154f. Hier fällt der innere Widerspruch zur Idee der Sodomie als Krankheit auf. Solche Widersprüche sind für Diskurse, gerade ideologische, nicht unüblich. Auch die Tatsache, dass in der frühen Neuzeit Krankheiten allgemein noch auf aus freiem Willen begangene Sünden zurückgeführt wurden, mag hier eine Rolle spielen.

³⁵ Garza Carvajal 2003, S. 54f. Perry 1988, S. 79.

³⁶ Berco 2008, S. 357f. Lewis 1996, S. 76f.

³⁷ Garza Carvajal 2003, S. 62, S. 68, S. 70. Lewis 2007, S. 139. Trexler 1995, S. 89.

³⁸ Berco 2008, S. 358-360. Lewis 2007, S. 130. Sigal 2007, S. 16f.

³⁹ Hergemöller 1989, S. 330.

Der „Sodomit“ ist somit ein Gegenpol zum „Mann“, der zwar als unmännlich, aber auch nicht völlig weiblich galt. Er war verhasst, weil er allem zu widersprechen schien, was den idealisierten Mann tugendhaft und bewundernswert machte, und weil er in krassem Antagonismus zur Sexuallehre der Kirche stand. Diese Aspekte als persönlich-geschlechtlicher, politisch-nationaler und christlich-religiöser Gegenpol verbanden sich in seiner engen Assoziation mit dem Fremden und vor allem den Mauren, deren Vertreibung für die Spanier identitätsstiftend war. Es ist dieser Hintergrund, vor dem im Folgenden sämtliche Aussagen zur Sodomie der Nahua stattfinden.

Die Konquistadoren

Die ersten Berichte, in denen Europa von Mexiko erfuhr, waren die Briefe, die Hernán Cortés ab 1519 an die spanische Krone sandte. Cortés' Eroberungszug war von der Krone nicht genehmigt gewesen und so stellten die Briefe auch eine juristische Rechtfertigung seines Verhaltens dar.⁴⁰ Am Ende des ersten Briefes nennt er darum als einen der Gründe für die Eroberung Mexikos die Sexualmoral der dort ansässigen Völker: „[...] ich weiß und bin mit Sicherheit informiert, dass sie alle Sodomiten sind und diese abscheuliche Sünde verüben.“⁴¹

Einen ähnlichen Ton schlägt auch der Konquistador Ruy González (1488–1558) an, der nach der Eroberung Stadtrat in Mexiko-Stadt wurde. Er verteidigte sich in einem Brief an Kaiser Karl V. (1500–1558) von 1553 gegen die Vorwürfe, die der Dominikanermönch Bartolomé de Las Casas (1484/85–1566) gegen die Konquistadoren erhoben hatte: Sie seien blutrünstig, gierig und würden die Indios versklaven, anstatt sie zu bekehren und wie ebenbürtige Christenmenschen zu behandeln. Darauf erwiderte González: „Dieses Volk ist barbarisch, götzendienerisch, opfert Menschen, mordet die Unschuldigen, verzehrt menschliches Fleisch und ist scheußlichst und übelst sodomitisch.“⁴² Somit seien die Nahua eben nicht ebenbürtig, sondern ihre Eroberung und Unterjochung notwendig gewesen.

⁴⁰ Carman, Glen: *Rhetorical Conquests. Cortés, Gómara, and Renaissance Imperialism* (= *Purdue Studies in Romance Literatures*, Bd. 35, West Lafayette: Purdue University Press 2006, S. 45f.

⁴¹ Cortés, Hernán: *Cartas de Relación de la Conquista de México*, Erster Brief, in: Delgado Gómez, Ángel (Hg.): *Cartas de Relación* (= *Clásicos Castalia*, Bd. 198, Madrid: Edición Castalia 1993, S. 145.

⁴² González, Ruy: Brief vom 23. April 1553 an Kaiser Karl V., zitiert nach: Stabler, Arthur P. / Kicza, John E.: *Ruy González's 1553 Letter to Emperor Charles V. An Annotated Translation*, in: *The Americas* 42 (1986), S. 473–487, S. 478). Übersetzung durch den Autor.

Das in der Eroberung errungene Land musste zu diesem Zeitpunkt bereits nicht nur moralisch gegen Geistliche wie Las Casas, sondern auch im Wettstreit mit anderen Kolonisten verteidigt werden. Aufgrund dieses gemeinsamen Legitimationsbedürfnisses stimmen die Schriften der Konquistadoren in vielen inhaltlichen Punkten überein, obwohl sie über einen langen Zeitraum veröffentlicht wurden. In diesem Kontext ist auch die *Historia Verdadera* des Bernal Díaz del Castillo (1492/96–1581) anzusiedeln, die erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts vollendet wurde und ausführlich die Taten der Konquistadoren rechtfertigt, um so deren Ansprüche zu sichern und dabei nicht zuletzt Díaz del Castillos eigenen auf einen Landbesitz in Guatemala.⁴³

Díaz del Castillo beschreibt das Sexualverhalten der Nahuas ähnlich wie die zwei bereits angeführten Konquistadoren. In einer Zusammenfassung der Verfehlungen der „Eingeborenen“ erklärt er, zwischen seine Berichte über Menschenopfer und Kannibalismus eingeschoben: „Darüber hinaus sind sie fast alle Sodomiten, besonders die, die an den Küsten und in den heißen Ländern leben; in solcher Weise, indem Männer Kleidung tragen, die für Frauen üblich ist, gewinnen sie an ihrer teuflischen und abscheulichen Tätigkeit.“⁴⁴ Sodomie, so schreibt er an anderer Stelle, sei geradezu typisch für diese Region⁴⁵ und diene vor allem als sexuelles Ventil für die zölibatären Priester.⁴⁶ Darüber hinaus betont Díaz del Castillo, Cortés habe auf seinem Eroberungszug in jeder Ansprache die „Eingeborenen“ vor Sodomie gewarnt. Die Aufgabe und Bestrafung von Sodomie und Travestie sei von ihm als Grundlage für das Eingehen von Bündnissen mit den indigenen Völkern gefordert worden.⁴⁷ Einzig Motecuhzoma II. (ca. 1465–1520), der Herrscher von Tenochtitlan, den Díaz del Castillo auch sonst in bewundernden Worten beschreibt, sei „sehr rein von Sodomien“ gewesen.⁴⁸

Wenn auch erst in den späteren Historien zur Eroberung Mexikos explizit ausgesprochen, so stellten sich offensichtlich bereits die Konquistado-

⁴³ Adorno, Rolena: *The Polemics of Possession in Spanish American Narrative*, New Haven / London: Yale University Press 2007, S. 149. Carman 2006, S. 82.

⁴⁴ Díaz del Castillo, Bernal: *Historia Verdadera de la Conquista de la Nueva España*, hg. v. Serés, Guillermo (= Biblioteca Clásica de la Real Academia Española, Bd. 36), Madrid: Real Academia Española 2011, S. 1045. Übersetzung durch den Autor.

⁴⁵ Díaz del Castillo 2011, S. 191 und Anm. 4 dort.

⁴⁶ Díaz del Castillo 2011, S. 184.

⁴⁷ Díaz del Castillo 2011, S. 179, S. 181, S. 213, S. 217, S. 288, S. 318.

⁴⁸ Díaz del Castillo 2011, S. 321. Übersetzung durch den Autor.

ren mit ihrer einhelligen Betonung der sündhaften Natur der Indios als Repräsentanten eines strafenden Zorns Gottes dar.⁴⁹ Tatsächlich war die juristische Rechtfertigung des Eroberungskrieges gegenüber Konzepten von christlicher Nächstenliebe und „gerechter“ Kriegsführung in Europa aber durchaus komplexer: Der moraltheologische Konsens lautete nämlich, dass Ungläubige nicht allein aufgrund ihres Unglaubens bekämpft werden dürften; Nicht-Christen konnten nicht für Verstöße gegen Kirchenrecht zur Rechenschaft gezogen werden. Viele Kirchenrechtsge-



*Zeichnung des Hernán Cortés
von Christoph Weiditz (1498–1559).
Der Eroberer sah sich in Mexiko in einem Land, in
dem „alle Sodomiten sind“. Quelle: Wikimedia*

lehrte waren aber der Ansicht, dass sie sehr wohl für Verstöße gegen das Naturgesetz, das für alle Wesen galt, bestraft werden konnten. Die Sodomie als „widernatürliche Sünde“ fiel in diesen Rechtsbereich. Teilweise wurde diese Auffassung allerdings in Frage gestellt, so etwa vom spanischen Moraltheologen Francisco de Vitoria (1483–1546), der wie Las Casas der spanischen Eroberungspraxis kritisch gegenüberstand. Trotzdem lieferte Vitoria den Konquistadoren aber auch eine neue Rechtfertigung, indem er feststellte, Völker, die durch ihre Verstöße gegen das Naturgesetz ihr staatsrechtliches Unvermögen zeigten, könnten zu ihrem eigenen Schutz unterworfen werden; nach Vitoria führte man also einen Krieg aus Nächstenliebe, um die Indios vor dem Schaden, den sie sich selbst mit ihren Sünden zufügten, zu

⁴⁹ Trexler 1995, S. 84.

bewahren. Solche und ähnliche Argumentationen fußten auf der Annahme, die Indios hätten keine „authentische“ Staatsordnung besessen (oder zumindest keine nach europäischen Maßstäben), da sie sonst solche grundlegend der Natur widerstrebenden Taten hätten verbieten müssen.⁵⁰

Diese Ideen wurden vom spanischen Humanisten Juan Ginés de Sepúlveda (1490–1573) aufgegriffen, der die Eroberung vierfach rechtfertigte: als Schutzherrschaft, als Beendigung indigener Verbrechen, als deren Bestrafung und als Missionierung. Die indigenen Sexualnormen bewiesen für ihn den Mangel an sozialen Institutionen, der die Indios zu natürlichen Sklaven im aristotelischen Sinne machte.⁵¹ So wurde der widerrechtliche und wider-natürliche Aspekt der Sodomie als Argument genutzt, um den Reichen der Nahua ihren Status als souveräne Staaten abzuerkennen. Gerade auf Sepúlvedas Argumente beriefen sich die Konquistadoren denn auch offen.⁵²

Sodomie wurde, wie bereits erwähnt, regelmäßig im Zusammenhang mit weiteren Sünden wie Kannibalismus und Menschenopfer genannt.⁵³ Der Grund dafür ist eine Absicherungsstrategie: Im etwa gleichen Zeitraum ist in der spanischen Karibik zu beobachten, dass, nachdem die Autoritäten in der Metropole Berichte über den Kannibalismus der „Eingeborenen“ zunehmend als weniger glaubhaft eingestuft hatten, nachfolgende Darstellungen das Spektrum der Vorwürfe deutlich erweiterten.⁵⁴ Die Indios der Sodomie zu bezichtigen zielte aber nicht alleine auf das sündhafte Verhalten an sich, sondern nahm auch auf andere Elemente des Sodomiediskurses Bezug. Insgesamt wurde die Eroberung Amerikas von Zeitgenossen

⁵⁰ Adorno 2007, S. 111f., S. 123. Burkhart, Luise M.: Gender in Nahuatl Texts of the Early Colonial Period. Native „Tradition“ and the Dialogue with Christianity, in: Klein, Cecelia F. (Hg.): Gender in Pre-Hispanic America, Washington: Dumbarton Oaks Research Library and Collection 2001, S. 87-107, S. 99. Carman 2006, S. 12. Lewis 2007, S. 135.

⁵¹ Adorno 2007, S. 114, S. 127-129.

⁵² Adorno 2007, S. 168. Dieser Bezug setzte sich ungebrochen fort, obwohl gegen die Idee der natürlichen Sklaverei schon 1537 eine Bulle von Papst Paul III. erlassen wurde, vgl. Weckmann 1992, S. 181.

⁵³ Adorno 2007, S. 128. Garza Carvajal 2003, S. 132. Díaz del Castillo 2011, S. 707, Anm. 19. Sigal 2003, S. 1.

⁵⁴ Adorno 2007, S. 102. Delgado Gómez 1993, S. 145, Anm. 221. Letzterer nimmt deshalb an, die Sodomievorwürfe gegen die Nahua entsprängen der Fantasie der Konquistadoren; andere mittelamerikanische Völker seien Sodomiten gewesen, die „Azteken“ aber nicht. Damit steht er aber noch im Zeichen der älteren Forschung zu diesem Thema.

oft als Fortsetzung der Reconquista, der „Rückeroberung“ der iberischen Halbinsel, dargestellt und die Ureinwohner des neuen Kontinents in den gleichen Kategorien beschrieben wie die Mauren.⁵⁵ Dies gilt insbesondere für den Vorwurf des „Unmännlichen“ und die Idee vom Triumph des „maskulinen“ Spaniers über den „femininen“ Mauren bzw. Indio. Für die zeitgenössischen spanischen Autoren war das vielfach verwendete Motiv, tausende „weibischer“ Nahua-Krieger seien vor der Handvoll spanischer Konquistadoren geflohen, ein Beweis für die „Minderwertigkeit“ der indigenen Bevölkerung. Tapferkeit im Kampf war eine der wichtigsten Eigenschaften des spanischen Mannes und wurde daher den Indios weitgehend abgesprochen.⁵⁶

Zuschreibungen weiblicher Eigenschaften an Geist und Körper der Indios passen nahtlos mit der Zuschreibung sodomitischen Sexualverhaltens zusammen. Der Indio konnte gleichermaßen mit den beiden „unmännlichen“ Konzepten „Frau“ und „Sodomit“ gleichgesetzt werden. Er zeigte sich in den spanischen Beschreibungen daher als feiges und sodomitisches und damit dominierbares und feminines Subjekt.⁵⁷ Somit war der Indio etwas dem spanischen Mann grundsätzlich Unterlegenes, etwas, das zwar wie der „Sodomit“ nicht identisch mit der „Frau“ war, aber genau wie diese die Anleitung einer männlichen Hand benötigte.⁵⁸ So erhielt die Eroberung selbst eine geschlechtliche Dimension⁵⁹ und darüber hinaus konnte die Institution der *encomienda* legitimiert werden, die den feminisierten Indio in ein ähnliches Verhältnis von Verpflichtung und Abhängigkeit zu seinem Herrn stellte wie das zwischen Ehemann und Ehefrau.⁶⁰

Auf solche „geschlechtliche Dimensionen“ nehmen insbesondere die Berichte von González und Díaz del Castillo Bezug. Als *encomenderos* mussten sie sich bedroht fühlen, da einerseits die Krone ihnen die Erbllichkeit ihrer Titel und Ansprüche verwehren wollte und andererseits Kritiker der spanischen Eroberungspraxis wie Las Casas die Kolonisation als Ganzes in Frage stellten.⁶¹ So widersprachen sie dem Vorwurf ungerechtfertigt-

⁵⁵ Garza Carvajal 2003, S. 144. Trexler 1995, S. XI. Weckmann 1992, S. 4f., S. 85, S. 182.

⁵⁶ Adorno 2007, S. 125, S. 128f.

⁵⁷ Burkhart 2001, S. 99. Lewis 1996, S. 82.

⁵⁸ Lewis 1996, S. 83. Lewis 2007, S. 132f.

⁵⁹ Lewis 2007, S. 132.

⁶⁰ Lewis 1996, S. 74f.

⁶¹ Adorno 2007, S. 168.